

Zu den konkreten Erfordernissen des modernen Kirchenbaues und der Innengestaltung hat vorab Prof. Holey als Dombaumeister aus seiner Praxis für die Praxis gesprochen. Prof. Otto Mauer sodann hat im Hinblick auf die moderne Malerei einen grandiosen, weitgespannten Überblick gegeben und es unternommen, klare Grenzen um den Begriff des Kultbildes zu ziehen.

Wir werden bald zu unseren Freunden und Mitarbeitern mehr darüber sprechen können. Heute müssen wir uns auf diese kleinen Hinweise beschränken. Die Kunstgespräche werden fortgesetzt.

Erwähnen dürfen wir noch, daß am zweiten Tag unserer Zusammenkunft der Hausherr, Erzabt Dr. Reimer, auch Fürsterzbischof Doktor Andreas Rohrer begrüßen konnte.

Im Ganzen: Wir hoffen sehr, daß auch diese drei Salzburger Besprechungstage mit Gottes Gnade wieder ein kleiner Schritt voran sind auf gemeinsamem Weg zu gemeinsamem Ziel.

Dr. P. Adalbero Raffelsberger O.S.B.

DIAKON DES MYSTERIUMS

Am Ostersonntag dieses Jahres ist P. Odo Casel, Mönch von Maria Laach, in der Abtei vom Heiligen Kreuz zu Herstelle a. d. Weser eingegangen in die Freude seines Herrn. Sein letzter, diakonaler Dienst war die Ansage des Ostermysteriums: Lumen Christi. Deo Gratias war die Antwort der Klostersgemeinde. Das Exultet selbst konnte er nicht mehr singen. Vom Schlag getroffen, sank er am Ambo nieder. Im weißen Kleid des Diakons wurde er aus dem Heiligtum getragen. Die „göttlichen Mysterien“, die er im beschwingten Wort des Praeconium Paschale feiern wollte, erschlossen sich ihm in der höchsten aller Weihen, der Anschauung Gottes. Mit Gregor von Nazianz wollte er wahrnehmen: „Christus König, Dich zuerst, da dem Wind das Wort ich gebe, das so lang verhaltene, will ich mit dem Munde tönen.“ Das Preislied auf den Auferstandenen nach dem Schweigen seiner letzten Quadragesima aber sangen die Engel für ihn.

Diakon des Mysteriums, so dürfen wir ihn mit Dank und Freude nennen. Dem Mysterium Christi galt seine wissenschaftliche Lebensarbeit. Der Mönch lebte aus dem Mysterium. An anderer Stelle („Wort und Wahrheit“, Juli 1948) habe ich die Persönlichkeit und das Werk des Verstorbenen gewürdigt. Hier sei im Gedenken an ihn auf eine Beziehung zwischen Diakon und Mönch hingewiesen, die er in seinem Leben verwirklicht hat. Von den ersten Tagen der Kirche an ist der Diakon die Verkörperung mannhafter Reinheit und der Einsicht, die ihre Krone ist. „Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen.“ Als Männer, „die ein gutes Zeugnis haben“, werden die ersten Diakone für den Tischdienst bei den Witwen bestellt. „Sie müssen jeden Vorwurf meiden, wie sie Feuer meiden“, verlangt Ignatius von Antiocheia von ihnen. Stephanus war einer von ihnen. Der Hohepriester und alle, die im Hohen Rate saßen, „sahen sein Antlitz wie das Antlitz eines Engels“. Stephanus enthüllt ihnen die Mysterien der Heilsführung Gottes an seinem



REX REGUM

Originalradierung von Lucas van Leyden
(Sammlung St. Peter)

Volke. Von Abraham bis auf Christus, den Sohn Davids und Salomons, zeigt er ihnen die Großtaten Gottes im Alten Testament, bis seine Erinnerung zu einer flammenden Anklage wird, „weil sie allezeit dem göttlichen Pneuma widerstehn. Stephanus, voll des Heiligen Geistes, sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehn“. Mit dieser Vision ging er in den Tod, um durch die Passion zur Herrlichkeit der Auferstehung zu gelangen.

Die Hingabe und Heiligkeit des ersten Diakons ist bei dem Diakonat als ernste Verpflichtung geblieben. Dienst an den Mysterien des Altars und Leben aus dem göttlichen Pneuma in makelloser Reinheit werden vom Diakon nach dem Weiheritus verlangt. So spricht Ignatius von Antiocheia in seinem Brief an die Gemeinde von Tralles die Diakone, die er so gerne als seine Mitarbeiter bezeichnete, als „Diener der Mysterien Jesu Christi“ an, in deutlicher Anlehnung an das Apostelwort I. Cor. c. 4: „So sehe uns denn jedermann an als Diener Christi und Austeiler der Mysterien Gottes.“ Was der Apostel von sich sagt, darf jeder Diakon von sich sagen. Er ist Diener Christi, so sehr, daß, wie Ignatius den Gläubigen befiehlt, die Diakone zu achten sind „wie Jesus Christus selbst, so wie sie den Bischof als Repräsentanten des Vaters und die Priester als den Rat Gottes und das Kollegium der Apostel achten“. Er ist Austeiler der Mysterien (nicht: der „Geheimnisse“. Geheimnisse kann man nicht aus-

teilen) Gottes. In einem doppelten Sinne. Er verkündet die Heilsordnung Gottes, wie Stephanus es tat, vor allem in der Erfüllung im Evangelium, und in der Erklärung des Evangeliums als der „Beauftragte Gottes“. Seine Lehre ist Exegese des Wortes Gottes, wie es aus der Heiligen Schrift und aus der fortlebenden Offenbarung der Kirche, aus der Liturgie und den Vätern spricht. Sein Ehrendienst ist die Austeilung der Mysterien Gottes, der eucharistischen Gabe, die er im Namen der Kirche dem Bischof zur Konsekration dargeboten hat, und, früher auch im Abendland, des Kelches, aus dem er den Gläubigen das Blut Christi spendete. Austeiler ist er ferner der Gaben der Kirche an ihre notleidenden Glieder, wie der römische Diakon Laurentius, der die heiligen Gefäße an die Armen verteilte, um sie der „Verstaatlichung“, wie wir heute sagen, zu entziehen. Er ist, wie der Diakon Zotion nach Ignatius, „gehorsam dem Bischof wie dem gnädigen Gott und den Priestern wie dem Gesetze Jesu Christi“. Das Gesetz Christi aber ist das neue Gesetz, einander zu lieben, wie er uns liebt.

Und nun der Mönch. Er lebt, wie der Diakon, aus dem Pneuma, er wandelt im Pneuma. Paulus stellt Galat. 5, 25. fest: „Wenn wir vom Pneuma leben, müssen wir auch im Pneuma wandeln“. Als reine Opfergabe hat er sich, Christus nachbildend, in der Profeß im Heiligen Geiste Gott dargebracht, und in der Mönchsweihe durch den Repräsentanten Christi, den Abt, in der Handauflegung das Pneuma des Mönchtums empfangen. Aus den „göttlichen Mysterien“ der Passion und des Kreuzes, wiedererneuert im Opfer des Altares, zieht er die Kraft zu beständiger Hingabe seines Willens im Gehorsam an den Willen des himmlischen Vaters. Im „reinen“, d. h. von den Leidenschaften geläuterten Gebet strebt er nach der Anschauung der „himmlischen Mysterien“. In der „Reinheit des Herzens“ versucht er „demütig auszuharren in Reinheit zum Ruhme des Fleisches des Herrn“, wie Ignatius den jungen Bischof Polycarp von Smyrna ermahnt, der fünfzig Jahre später so wie er als „reines Opferbrot Christi“ im Martyrium erfunden werden sollte. „Zum Ruhme des Fleisches des Herrn“ mag der Mönch dann auch die lauterer Quellen des Lebens denen erschließen, die als Jungfrauen Christi zu dem Altar hintreten, auf dem der Wein im Kelche funkelt, der nach dem hl. Ambrosius Jungfrauen sprießen läßt.

So hat der Diakon des Mysteriums, P. Odo Casel, sein Leben gelebt. Was uneben und unvollkommen daran war, hat, so hoffen wir, der ewige Richter in Gnaden getilgt, der, nach dem erhebenden Wort der Armenischen Bußliturgie, selbst am furchtbaren Gerichtstag sich der bekannten und vergebenen Sünden nicht mehr erinnern wird. Aber vollkommen daran war die Geradheit und Folgerichtigkeit, mit der es gelebt wurde, und darin bleibt es Vorbild für unsere Zeit, die nichts notwendiger braucht als die bezwingende Macht des Mysteriums Christi. „Das Christentum ist nicht ein Werk der Überredung, sondern, wenn immer es von der Welt gehaßt wird, ein machtvolles Werk“, ruft Ignatius den Römern zu. „Verstehe die Zeit, in der wir leben“, ruft mit ihm der verklarte Mitbruder aus der Ewigkeit uns zu. „Nichts was wir nur sehen, ist gut, denn unser Gott, Jesus Christus, ist heute um so mehr zu sehen, da er verborgen ist in Gott.“ *Lumen Christi. Deo gratias.*

P. Thomas Michels OSB (Maria Laach), Salzburg